

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1946)

Artikel: Bauberatung am Thuner- und Brienzersee
Autor: Schweizer, Edgar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauberatung am Thuner- und Brienzersee

Warum Bauberatung?

Wenn wir die Landschaftsbilder unserer Schweizer Kleinmeister betrachten, sind wir entzückt von den reizvollen Dorf- und Stadtbildern, die sie darstellten. Die Siedelungen sehen aus, als wären sie in kurzer Zeitspanne und vom selben Baumeister gebaut worden, und doch hatten diese Gebilde auch eine meist jahrhundertlange Entstehungszeit aufzuweisen.

Welches sind wohl die Gründe, die zu der einheitlichen Bebauung geführt haben? Die Hauptgründe liegen wohl in folgenden Feststellungen:

Es durften vor mehr als hundert Jahren nur gut ausgewiesene und geschulte Fachleute Baupläne entwerfen. Jeder musste eine strenge Schule durchlaufen und erhielt den Meisterbrief erst nach gründlicher Ausbildung und mehrjähriger praktischer Tätigkeit. Ferner waren die zur Verfügung stehenden Baumaterialien weniger zahlreich, als man sie heute auf dem Markte findet. Zum Beispiel Zement und seine vielseitige Verwendung mit Rundeisen kannte man damals noch nicht. Auch Eternit und Wellblech sind Produkte aus neuerer Zeit.

Auf dem Lande und in der Stadt baute man mit den Materialien, die man am billigsten haben konnte. Das Bauholz stand allen Burgern gratis zur Verfügung, wie es noch heute vielfach der Fall ist. Zum Schutze der Sandstein- und Holzbauten mussten grosse, weitausladende Dächer ausgeführt werden. Die mächtigen Dachräume der städtischen Bauten dienten zur Aufbewahrung von Brenn-

material, zum Dörren von Gemüse und Früchten und wohl auch zum Trocknen von Wäsche bei schlechter Witterung.

Der Landmann, der den Dachraum für Heuvorräte und die Getreideernte brauchte, baute sich Lauben um sein Haus zum Trocknen von Früchten aller Art und zum Schirmen seines reichlichen Brennholzbedarfes. Zudem eigneten sich diese Lauben zur Verrichtung leichterer Handarbeiten und zum Ziehen von Reben oder Zierpflanzen.

Die einheitliche Beschäftigung der Menschen erforderte unwillkürlich gleiche oder ähnliche Haustypen. So ist es leicht erklärlich, dass die Dörfer- und Städtebilder ein einheitliches Gepräge erhielten, das wir heute leider in unsern neueren Siedelungen so oft vermissen.

Zudem galt es früher zum guten Ton und zur Pflicht eines Baumeisters, dass er sich mit seinen Bauten möglichst harmonisch in die bestehende Umgebung einpasste. Kaum ein Haus ist genau gleich wie das andere, aber sie ordneten sich alle einem einheitlichen Gedanken unter, ohne die individuellen Wünsche der Bauherren unberücksichtigt zu lassen. Man nahm Rücksicht aufeinander mit ganz seltenen Ausnahmen. Wenn Häuser in einer Gasse plötzlich vorschnellen, so waren hiefür meist besondere Gründe vorhanden. Zum Beispiel in einer Stadt diejenigen der innern Verteidigung einer Gasse, oder aus Gründen in klimatischer Beziehung, oder aus architektonischen Motiven zur Schliessung oder Steigerung des Raumeindrucks. Der letzte Grund ist im 18. Jahrhundert bei Platzgestaltungen zu beobachten. Es wurde oft mit einem Feingefühl komponiert, das uns in Erstaunen setzt.

Es gibt zahlreiche Gründe, die zur Zerfahrenheit, zur Ziellosigkeit und zum Chaos im Bauen beigetragen haben. Seitdem die Gewerbefreiheit fast uneingeschränkt ist, seitdem es keine geschützten Titel im Baufach mehr gibt, wo jeder ein Bau- und Architekturbureau eröffnen, wo jeder Maurer oder Gipser ein Baugeschäft betreiben darf, ohne irgendwelche behördliche Bewilligung, da muss man sich nicht wundern, wenn unsere schönen Stadt- und Landschaftsbilder arg gelitten haben. Was nützen einige wenige Landschaftsschutzartikel in unserer Verfassung, wenn es noch vielfach in kleinen Gemeinden an gut geschulten Fachleuten fehlt, die imstande



Abb. 1 Eine Musterkarte von Dachformen und Bauten, ein charakteristisches Bild unserer Zeit.

sind, eingereichte Baugesuche auf ihre Schönheit, Anständigkeit und Wirkung im Landschaftsbild hin zu prüfen?

Es fehlt aber auch noch vielfach an geeigneten Baureglementen und zugehörigen Zonenplänen, die den Gemeindebehörden zur zielbewussten Behandlung von Baugesuchen dienen könnten. Daher erkannten die Männer, die den Uferschutzverband gegründet hatten, sehr bald die Notwendigkeit der Schaffung einer *Beratungsstelle*, um dem immer drohenden Unheil der Verschandelung des Ortsbildes Einhalt zu gebieten.

Ein weiterer Grund zu der babylonischen Verwirrung in der Baugesinnung der heutigen Zeit ist nicht zuletzt in der verwirrenden Fülle von Fachzeitschriften aller möglichen Stilrichtungen zu suchen, die von ungebildeten, oft reichen Bauherren gelesen und vielfach von Halbwissern für ihre Zwecke falsch verwendet werden.

*

Wie erfolgt nun die Bauberatung?

Selbstverständlich ist die Bauberatungsstelle des Uferschutzverbandes nur dazu da, den Ufergemeinden zu dienen und sie zu beraten, wenn zweifelhafte Baugesuche eingereicht worden sind. Sämtliche Publikationen werden von dieser Beratungsstelle kontrolliert und es wird genau Buch geführt. Die Ufergemeinden haben sich ihrerseits verpflichtet, die Baugesuche der Bauberatungsstelle zu unterbreiten, bevor die Genehmigung durch den Regierungstatthalter erfolgt. Somit können rechtzeitig Einsprachen erfolgen, und ein allfälliges Unheil kann verhütet werden, solange es noch auf dem Papier steht.

Die Projekte werden nach folgenden Grundsätzen beurteilt: Die Bauform muss dem Charakter des Ortsbildes angepasst sein. Der Bau darf nicht ortsfremd wirken.

Es gehört leider zu den bedauernswerten Erscheinungen in vielen unserer Dorfbilder, dass mitten in einer ansprechenden Siedelung alter Holzbauten ein turmartiges Haus mit um die Ecke vorspringenden Betonbalkonen gebaut wird.

Oder mitten in einer bescheidenen Vorort-Siedelung, bestehend aus Steinbauten, baut einer ein Oberländer Chalet, ein anderer baut eine Villa mit ausgebautem Walmdach, wie man sie in jeder Grossstadt findet, und ein dritter baut einen Bündner Typ, aber mit möglichst gut ausgenutztem Satteldach mit Lukarnen. Jede dieser Bauten mag, abgesehen von kleinen Schönheitsfehlern, als Einzelhaus betrachtet hübsch und gut sein, aber im Gesamtbild wird sie dennoch verletzend und störend wirken. Eine solche Siedelung wirkt charakterlos. Diesen »Salat« von Typen und Dachformen möchten wir zu vermeiden suchen. Wir trachten darnach, einer guten alten Siedelung oder einer wohlgeratenen neuen den Charakter zu bewahren.

Sobald die Bauformen einander verwandt sind, stören sich die Bauten nicht mehr. Es verträgt sich sehr wohl eine Siedelung bestehend aus eingeschossigen Backsteinbauten mit Walmdach mit einer Gruppe von Bauten, die auch eingeschossig und mit Walmdach, aber deren Umfassungswände in Holz ausgeführt sind.



Abb. 2 Auch hier auf kleinem Raum Wohnbauten der verschiedensten Stilrichtungen. Obschon an den Einzelformen nicht viel auszusetzen ist, ergeben sie nebeneinandergestellt ein unharmonisches Ortsbild.

Oder eine Siedelung mit Holzbauten und Satteldach verträgt sich mit Häusern desselben Typs in Stein ausgeführt. Hauptsache bleibt, dass die Verhältnisse gute und die Dachformen und Dachneigungen möglichst ähnlich sind. Dass die Mischung von Holz- und Steinbauten nicht störend wirkt, beweisen sehr hübsche Dorfbilder aus dem Wallis und Graubünden. Besonders die noch vorhandenen Bauten aus dem 17. und 18. Jahrhundert weisen schöne Verhältnisse auf, sowohl im Aufbau wie im Detail. Ein Holzbau z. B. lässt sich schon nach den vorhandenen Verzierungen an Gesimsen, Bügen, Stützen, Fenstern und Türen ziemlich genau datieren und einreihen in die verschiedenen Kulturepochen. Ueberall

kehren dieselben schönen Verhältnisse wieder von Stütze und Last, von Oeffnung und Wandfläche und von Breite und Höhe, so dass unschwer eine Gesetzmässigkeit abgelesen werden kann, die dem Menschenmass angepasst und die deshalb wohltuend für das künstlerisch empfindende Auge ist und nach unsern Begriffen schön wirkt.

Leider ist dieses Gefühl für gute Verhältnisse bei vielen Bauenden nicht mehr vorhanden, oder es spielt eine ganz untergeordnete Rolle, wenn die Rendite ausschlaggebend ist. Dabei ist aber zu bedenken, dass die heute entstehenden Bauten, friedliche Entwicklung vorausgesetzt, viele Generationen überdauern werden. Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, dass es heilige Pflicht unserer Generation sein muss, der Nachwelt nur gute Bauten zu hinterlassen, wenn wir nicht von unsern Kindern oder Kindeskindern als Stümper und Materialisten verurteilt werden wollen. Wir wohnen zudem in einer von Gott mit Naturschönheiten reich gesegneten Gegend, die uns erst recht verpflichtet, dafür zu sorgen, dass dieses landschaftliche Paradies nicht verschandelt wird.

Anbauten und Dachaufbauten

Sehr oft sind Baugesuche zu behandeln, bei denen es sich um eine Erweiterung oder um einen Dachausbau handelt. Auch hier sind meist alte Vorbilder die besten Lehrmeister. Das breit gelagerte Oberländerhaus verliert meistens nicht durch einen seitlichen Anbau mit verlängerter Dachfläche des Hauptbaues; das Haus sitzt umso besser in der Landschaft, je breiter es ist. Die horizontal laufenden Gesimse und Fensterreihen unterstreichen und steigern den Eindruck der vornehm ruhigen Haltung dieser einfachen Bauten. Ein seitlicher Giebeleinbau kann auch noch erträglich sein, wenn er gute Verhältnisse aufweist, etwas von der Hauptfront zurückgesetzt ist und nicht länger als ein Drittel der Hauptfront wird. Auf einen Anbau muss schon bei der Projektierung des Hauptbaues im Grundriss Rücksicht genommen werden, wenn er sich harmonisch angliedern soll. Hierin erkennt man schon den klugen, überlegten Planer. Anbauten müssen als organisch verbunden und als selbstverständ-



Abb. 3 Was hat der Mensch aus dieser mit Naturschönheiten gesegneten Gegend gemacht! Ein Bild wilder Bauerei, ohne Rücksichtnahme auf die Nachbarschaft und auf das Landschaftsbild.

lich wirken, dann können sie einen Bau bereichern. Im Prinzip sollte die gleiche Dachform des Hauptbaues auch für den Anbau verwendet werden.

Häufig sieht man bei schwach geneigten Giebeldächern breite, flachgedeckte, oder mit Schleppdächern versehene Lukarnen. Diese Formen wirken nur erträglich, wenn der Ausbau bescheiden im Verhältnis zur Grösse der Dachfläche gehalten und sich auch in der Farbe der Bedachung anpasst. Beim Steilgiebel sind Ausbauten mit Schleppdächern und andern einfachen Dachformen eher begründet, ja sie können sogar dem Bau zur Zierde gereichen. Schon infolge der günstigeren Dachanschlüsse als beim schwach geneigten Giebeldach sind die Ausbauten auch konstruktiv einwandfreier und

billiger zu lösen. Auch hier gilt der oberste Grundsatz des Planbearbeiters: Gute Proportionen! Sowohl ein unproportionierter Anbau wie ein solcher Dachaufbau können ein an sich gutes Bauwerk verunstalten.

Noch etwas über das Bedachungsmaterial

Blickt der Wanderer von einer Anhöhe über eine Ortschaft hinweg, dann erscheint sie ihm harmonisch und schön, wenn die Bedachungen möglichst das gleiche Material aufweisen. In unsern Berggegenden ist es das Schindeldach, das vorherrscht; im Wallis ist das Schieferdach und noch sehr häufig das Steinplattendach anzutreffen. An unsern Ufern und im Mittelland ist das Ziegeldach mit seinen, das Grün der Landschaft angenehm kontrastierenden Farbtönen vom Naturrot bis Dunkelbraun heimisch. Darum kann ein graues Eternit- oder Wellblechdach in unserer Landschaft besonders störend wirken. Aber auch ein Bau mit einem hellgrünen Steinplattendach wirkt nicht bodenständig, sondern verletzend. Alle Naturprodukte in Ehren, aber wenn sie von weit her importiert und nicht in Gruppen zusammengefasst verwendet werden können, dann wirken sie aufdringlich und beleidigend gegenüber ihren Nachbarn. Ein galvanisiertes Blechdach, so leicht und so dicht es an sich ist, wird mit der Zeit ein sehr teures Dach werden, da es, wenn einmal vom Rost befallen, rasch dem Untergang geweiht ist. Als dauerhaftester und zweckmässigster Dachbelag hat sich bis heute der Ziegel bewährt, wie es früher das Stroh- oder das Schindeldach war, das den Charakter der Landschaft mitbestimmen half.

Also auch hier muss vom Projektverfasser Einfühlungsvermögen und vor allem Taktgefühl erwartet werden. Jedes Bauwerk, auch wenn es noch so bescheiden ist, wirkt als Denkmal unserer Zeit. Sorgen wir dafür, dass wir die Kritik der Nachwelt würdig bestehen.

✱

Wird nun ein Bauprojekt von der Bauberatungsstelle beanstandet, so erfolgt entweder eine Baueinsprache, und diese wird auf dem gesetzlichen Weg erledigt, oder was häufiger der Fall ist, man redet

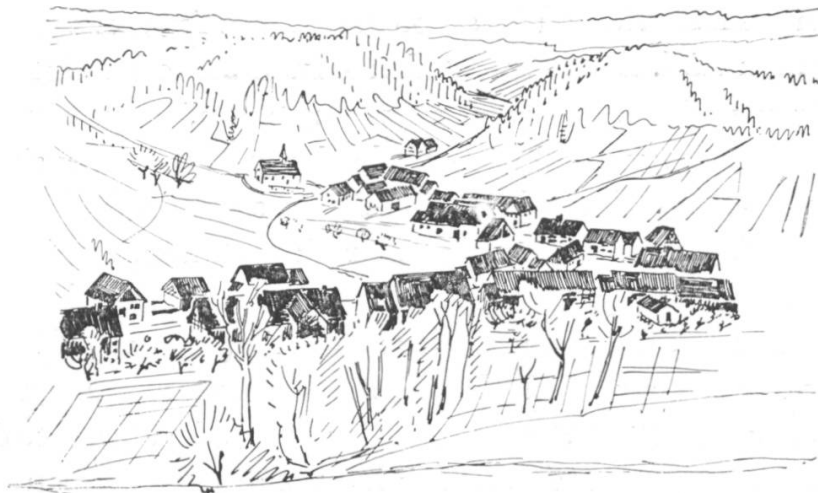


Abb. 4 Hemmenthal, Kt. Schaffhausen. Strassendorf mit einheitlicher Bebauung und Bedachung. Die Firstlinien begleiten die Strassenzüge. Ruhiges, schönes Landschaftsbild.



Abb. 5 Ligerz am Bielersee. Einheitliche und doch nicht langweilig wirkende Bedachungen. Sie sind eine Zierde im Landschaftsbild. Man beachte die wenigen und kleinen Dachausbauten!

zuerst miteinander und legt einen Gegenvorschlag auf. Diese Art der friedlichen und sachlichen Besprechung führt in den meisten Fällen sofort zum Ziel. Die betreffenden Bauherren oder Unternehmer beabsichtigen nicht die Gegend zu verunstalten, wenn eine bessere Lösung gefunden werden kann. Viele der aufgeklärten sind sogar dankbar, wenn man ihnen hilft, die Sache schöner, bodenständiger und meist einfacher und weniger teuer zu gestalten.

Die Beratung erfolgt kostenlos für den Bauenden. Der Berater muss bestrebt sein, die immer etwas heikle Angelegenheit so freundlich und entgegenkommend als möglich zu behandeln. Der Erfolg bleibt gewöhnlich nicht aus, sobald der Bauende einsieht, dass die Einsprache begründet war und dass keine Sonderinteressen und nur der reine Wille zur Verbesserung mit Liebe zur Sache vorhanden ist. Selbst wenn oft etwas widerwillig die Vorschläge der Bauberatung gutgeheissen wurden, ist es mehr als einmal vorgekommen, dass der Bauherr der Bauberatungsstelle nach erfolgter Ausführung die volle Anerkennung ausgesprochen hat. Diese stillen Komplimente sind es, die dem Bauberater dann die Freude und den Mut geben, auf dem geraden, oft aber etwas dornenvollen Weg weiterzugehen.

Es kommt leider auch vor, dass der Bauberater durch sehr verlockende Angebote von seinem Vorschlag abzubringen versucht, und wenn dieses Mittel fehlschlägt, mit Anfeindungen und Boykott bedroht wird. Für einen selbständig praktizierenden Fachmann ist es natürlich nicht ganz einerlei, ob er sich mit zukünftigen Kunden überwirft. Aber wenn er seine ihm anvertraute Aufgabe ernst nimmt, dann darf er eben keine Halbheiten dulden und muss die Folgen im Interesse der guten Sache nicht scheuen. Wenn der Bauende nicht gar zu einseitig ist, muss er sich doch sagen, dass der Berater seine Pflicht getan hat.

Wird in einem solchen Fall keine Einigung erzielt, dann bleiben dem Bauenden nur die Wege der Beschwerde an die kantonalen Instanzen oder der Verzicht zu bauen offen. Doch diese Lösungen sind sehr selten, und es darf mit Freude festgestellt werden, dass während der fünfjährigen Beratungszeit nur ein einziger Fall nicht sofort friedlich erledigt werden konnte. Den Gemeindebehörden sei an dieser Stelle für ihre jeweilige Mitwirkung zur Erreichung einer befriedigenden Lösung der beste Dank ausgesprochen.

Grundlagen zur Bauberatung

Die Grundlagen sind verankert einmal in den Statuten des Uferschutzverbandes in Art. 2b, welcher lautet: »Der Verband bezweckt den Schutz vor Veränderungen, die geeignet sind, die Schönheit der Uferlinien und der bestehenden *Siedelungen* zu stören.«

Ferner gilt die Verordnung betreffend den Schutz und die Sicherung der Landschaften, Ortsbilder und Aussichtspunkte vom 28. Oktober 1911 als gesetzliche Grundlage.

Selbstverständlich nützen alle Reglemente und Vorschriften nichts, wenn die Projektverfasser nicht das Gefühl für anständiges Bauen in sich haben und nicht von der Ehrfurcht und Liebe zur Sache erfüllt sind. Hier muss die Erziehung in Schule, Haus und in der Presse mitwirken und auf gute Beispiele hinweisen und vor schlechten warnen.

Wir haben glücklicherweise noch eine schöne Zahl tüchtiger Baufachleute, die in den letzten Jahren Erfreuliches geleistet haben, besonders am rechten Thunerseeufer, und es darf mit Genugtuung festgestellt werden, dass der Sinn für das bodenständige Bauen im Wachsen begriffen ist.

Sobald ferner die Zonenpläne und Baureglemente für alle Ufergemeinden fertig und von den Gemeinden angenommen worden sind, wird die Arbeit den Gemeindebehörden wesentlich erleichtert und grobe Fehlschläge werden dadurch verunmöglicht. Was diese Zonen- und Alignementspläne für einen Wert bedeuten, wird erst klar, wenn man die dazugehörigen Idealpläne betrachtet. Dann kommt einem erst zum Bewusstsein, wieviel Schönes für die Ortsgestaltung und wieviel Wertvolles für die Volksgesundheit und das Wohlergehen einer Ortschaft unwiederbringlich verloren gegangen ist, und was hätte entstehen können, wenn rechtzeitig geplant worden wäre.

Zum Beispiel eine rücksichtslos geführte Bahnlinie kann eine Ortschaft auf Jahrzehnte hinaus in der Entwicklung hemmen oder stark beeinträchtigen, wie sie umgekehrt als für die Entwicklung mächtig fördernd werden kann, wenn sie richtig angelegt wird. Dasselbe ist von den Hauptstrassenführungen zu sagen. Oder welche Wunden kann ein rücksichtslos aufgestellter Hotelkasten oder ein

Fabrikgebäude inmitten eines alten Wohnquartiers schlagen, wenn nicht an die Folgen in ästhetischer oder gesundheitlicher Beziehung gedacht wird? Solche Fehler lassen sich später nur mit enormen, für kleinere Gemeinden untragbaren Kosten verbessern.

Oder wieviel Aerger und unerfreuliche Nebenerscheinungen verursachen nicht nur die ungelösten Probleme der Kehrlichtbeseitigung in vielen grössern Gemeinden, oder die Lösung der Abwasserklärung?

Auch diese hygienisch und ästhetisch überaus wichtigen Fragen müssen im Interesse der Uferbewohner und der Allgemeinheit gründlich studiert und gelöst werden.

Damit sind nur einige wenige Punkte angedeutet worden über den Zweck der Aufstellung von Alignements- und Zonenplänen mit Baureglementen.

Schlussfolgerung

Es ist wohl jeder einsichtigen Staatsbürgerin und jedem Staatsbürger klar, dass der Nutzen oder Schaden einer verschandelten Landschaft nicht annähernd abgeschätzt werden kann und folglich auch der Wert einer Bauberatung im Sinne des Uferschutzverbandes nicht messbar ist. Es muss aber darauf aufmerksam gemacht werden, dass unsere Gegend wachsenden Zustrom von Feriengästen aus der ganzen Schweiz und aus aller Welt erhält. Dabei kann eine harmonisch gestaltete Gegend werbend und eine verschandelte abweisend wirken. Dass eine schöne Landschaft ohne Reklame für sich selber wirkt, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Diese Werbung wirkt sich bald segensreich aus für die Ortschaft selbst und für das ganze Land. Die Freude am Schönen und nicht nur am Rentablen muss mehr und mehr geweckt werden. Oeffnet die Augen schon der Jugend und pflanzt in ihr den Sinn für das Ideale, das Unvergängliche, damit das Schöne wieder Allgemeingut und Schlechtes verunmöglicht wird.

Der Erfolg unserer Bemühungen wird nicht von heute auf morgen da sein; es braucht wohl Jahrzehnte um das Verlorengegangene wieder zu finden. Wenn wir uns alle aber restlos einsetzen und bemühen, das Gute zu erreichen, werden wir zweifellos Erfolg haben.

Edgar Schweizer.